



Biografischer Überblick

Franz Schmidt wurde am 22. Dezember 1874 in Preßburg (damals Ungarn) geboren. Schon seit seiner Kindheit war er mit der Musik auf das engste verbunden; später war er Schüler, dann auch Lehrer am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. 1896 - 1911 wirkte er als Cellist im Wiener Hofopernorchester, also dem Philharmonischen Orchester. An der Musikhochschule unterrichtete er Theorie und Klavier und hatte dort von 1927 - 1931 die Rektorswürde inne. 1935 zog er sich vom Lehrberuf zurück, um sich ausschließlich seinem kompositorischen Schaffen zu widmen. Am 11. Februar 1939 starb Schmidt in seinem Haus in Perchtoldsdorf, Lohnsteinstraße 4, das er seit 1926 mit seiner zweiten Frau bewohnt hatte (nach Gottfried Scholz, Franz Schmidt und seine Zeit. Eine Veröffentlichung der Franz Schmidt-Gesellschaft, herausgegeben von Walter Obermaier, Wien 1988).



Bösendorfer, Lotterbett und „Chinesisches Zimmer“

Die „Franz Schmidt-Sammlung“ übersiedelte in den Knappenhof

Am besten wahr das Gedächtnis an einen großen Komponisten, wer dessen Werke spielt und hört. Zwei Nachkriegsgenerationen haben Franz Schmidt (1874-1939) nun schon in die Hölle der Ignoranz und Vergessenheit verwiesen. Ähnlich wie Anton Bruckner, der auch erst Jahrzehnte nach seinem Tod die gebührende Anerkennung fand, dürfte der Bann über Franz Schmidt nun aber langsam aufbrechen. Das zeigt die Entwicklung der letzten Jahre sehr deutlich. Mit großem Erfolg wurde 1996 „Das Buch mit sieben Siegeln“, Schmidts wohl bekanntestes Werk, in Montpellier, Bonn und erstmals auch in New York aufgeführt.

Buch mit sieben Siegeln“ in der Avery Fisher Hall in New York debattierte man darüber, ob dieses sein bekanntestes Werk nicht „politisch unkorrekt“ sei. Tausende Hörer jubelten hinterher in der fast ausverkauften Riesenhalle über die Musik. Der Dirigent Leon Botstein hatte sich für die Aufführung stark gemacht und wußte, dass er sich damit auf unsicheres Terrain begab. Denn informierte Kreise in New York wissen durchaus, dass man den österreichischen Komponisten in Europa hin und wieder der Sympathie mit dem Nationalsozialismus verdächtigt. Vor allem ein von den Nationalsozialisten (nach dem Anschluß 1938) bei dem schwerkran-



Schmidt (endlich) international anerkannt

Es gehört zu den Verhängnissen der letzten Lebensjahre Franz Schmidts, dass ausgerechnet von dieser kurzen Zeitspanne her Schatten auf sein Verständnis, vor allem aber leider in besonders starkem Maße auf sein Bild in der musikalischen Öffentlichkeit gefallen sind. Einen wirklichen Fortschritt brachte erst das vergangene Jahr, in dem endlich auch international Interesse an Schmidt und seinem Werk geweckt werden konnte: Vor der Erstaufführung seines Oratoriums „Das

ken Komponisten in Auftrag gegebener, von Schmidt aber nur ansatzweise skizzierter Hymnus auf die „Deutsche Auferstehung“ (den Text der Kantate verfaßte er übrigens nicht selbst) bietet immer wieder Anlaß zu posthumer Kritik. „Die Tatsache, dass jüdische Freunde Schmidts sich in der Emigration klar über die gänzlich unpolitische Natur des Komponisten geäußert haben, wird gern unter den Tisch gekehrt“ („Die Presse“). New York brachte 1996 möglicherweise doch die Wende: „Der tosende Applaus nach der gelungenen Erst-

aufführung hat den Schmidt-Bann gewiß gebrochen“ kommentierte „Die Presse“ den Erfolg der Aufführung.

Teile des Nachlasses von Franz Schmidt waren der Wissenschaft lange Zeit nicht zugänglich oder jedenfalls nicht auszuwerten. Damit hat man dem Komponisten nicht unbedingt einen guten Dienst erwiesen. Manche Unsicherheit hätte möglicherweise schon früher beseitigt werden können. So konnte den Musikhistorikern beispielsweise erst jetzt, nach dem Verkauf der Villa, jenes Schriftstück übergeben werden, das – so bleibt zumindest zu hoffen – eine neue Sicht der Dinge eröffnet: Viktor Matejka, der wohl bedeutendste Wiener Kulturpolitiker der Nachkriegszeit, ein Linksintellektueller, wußte sicherlich wovon er sprach, wenn er in einem Schreiben an die russische Kommandantur Franz Schmidt als den hervorragendsten Oratorienkomponisten der letzten Jahrzehnte bezeichnete (Abschrift des Dokumentes siehe rechts außen). Schmidt war schließlich schwer krank gewesen und starb 1939, bevor das eigentliche Drama begann. In der schwierigen Besatzungszeit war seine Musik im übrigen sehr beliebt.

Perchtoldsdorf bleibt Schmidt verpflichtet

Anfang der achtziger Jahre hatte auch die Marktgemeinde Perchtoldsdorf in Zusammenarbeit mit der Franz Schmidt-Gesellschaft große Bemühungen angestellt, Möglichkeiten zur Aufführung der Werke von Franz Schmidt zu erschließen und zu fördern. In der Verwirklichung dieses Programmes stellt das Jahr 1985 eine entscheidende Marke dar: Mit der Fertigstellung der Franz Schmidt-Orgel in der Pfarrkirche St. Augustin stand nunmehr ein hervorragendes Instrument zur Präsentation des Schmidtschen Orgelwerkes zur Verfügung. Für das alljährliche „Orgelfest“ konnten seither bereits mehrere Interpreten von internationalem Rang gewonnen werden. Die 1982 gegründete und nach dem Komponisten benannte Perchtoldsdorfer Musikschule nimmt vor Ort ebenfalls eine Schlüsselfunktion in der Verbreitung seines Werkes ein. Anfang der achtziger Jahre hatte es seitens der Marktgemeinde Perchtoldsdorf auch ernsthafte Bestrebungen gegeben, die Schmidt-Villa in

der Lohnsteinstraße aus Familienbesitz zu erwerben und der Öffentlichkeit Haus, Schaffensatmosphäre und Nachlaß des Komponisten zugänglich zu machen.

Das Vorhaben war leider schon im Ansatz zum Scheitern verurteilt: Auf die überzogenen Forderungen der damaligen Besitzerin und „Nachlaßverwalterin“, einer Nichte Franz Schmidts, konnte selbst die um ihr kulturelles Erbe überaus bemühte Gemeinde nicht eingehen, so sehr ihr die Sicherung dieses Kulturgutes ein Anliegen war.

Die Franz Schmidt-Gedenkstätte im Knappenhof

1994 wurde die Villa – in nun schon höchst sanierungsbedürftigen Zustand – zwangsversteigert. Jene Objekte, die die persönliche und künstlerische Sphäre des Komponisten prägten, konnten dank des raschen Eingreifens des Bundesdenkmalamtes dem Zugriff der Gläubiger entzogen werden. Die neuen Eigentümer des kulturhistorisch bedeutsamen Hauses, Dr. Zsolt und Dr. Elisabeth Vágo, erwiesen Perchtoldsdorf und der gesamten Musikwelt mit ihrem Entschluß, die wertvolle Sammlung der Marktgemeinde Perchtoldsdorf zu übergeben, einen großen Dienst. In Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt (Ing. Walther Brauneis) konnte so im Dezember 1996 in der Franz Schmidt-Musikschule im Knappenhof eine Franz Schmidt-Gedenkstätte eingerichtet werden.

So manchen Musikliebhaber freilich mag die neue Gedenkstätte nur schwerlich darüber hinweg trösten, dass das Haus des Komponisten „profaniert“, und das Wohnmilieu, das er sich hier persönlich geschaffen hatte und in dem er auch seine freundschaftlichen, musikgeschichtlich bedeutsamen Kontakte pflegte, in der Gedenkstätte nur ansatzweise nachgezeichnet werden kann. Der Standort eröffnet aber abgesehen davon eine Reihe interessanter Perspektiven: Zum einen trägt die Musikschule den Namen des Komponisten – wodurch ein direkter Bezug hergestellt ist –, sie hat sich der Pflege seines Werkes verschrieben, und sie bietet mit den Schülerinnen und Schülern des Instituts einem ausgesprochenen „Fachpublikum“ die Möglichkeit, sich Franz Schmidt auf eine sehr persönliche Weise zu nähern.



Mehr als ein Museum

In den beiden Räumlichkeiten im Direktionsbereich der Musikschule werden Objekte gezeigt, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem kompositorischen Schaffen Franz Schmidts standen oder die das Lebens- und Schaffensmilieu Franz Schmidts in signifikanter Weise dokumentieren. Einrichtungs- und Ausstattungsstücke, die in der Gedenkstätte in großer Zahl präsentiert werden, lassen Schmidts Umgang mit Werken der bildenden



Kunst, der gewiß nicht ohne Relevanz auf sein persönliches Schaffen war, erkennen. Vom Bösendorfer über das sogenannte „Lotterbett“, dem Schreibtisch und das komplette „Chinesische Zimmer“ (ostasiatisches Mobiliar) bis hin zu einer großen Anzahl persönlicher Erinnerungsstücke (Manschetten, Taschenmesser, Zigarettenspitzen usw.) und seiner Totenmaske bietet sich ein recht abgerundetes Bild des Interieurs der Schmidt-Villa.

In Dir. Prof. Adolf Winkler haben die Schmidt-Räume nicht nur einen neuen „Bewohner“ (das „Chinesische Zimmer“ ist sein Büro), sondern auch einen kompetenten Schmidt-

Kenner gefunden. Jede Besichtigung der Gedenkstätte wird unter seiner Führung zu einer nachhaltigen Begegnung mit dem großen österreichischen Komponisten Franz Schmidt.

Wer sich darüber hinaus für lokale Musikgrößen interessiert, wird unter fachkundiger Führung auch die Gedenkräume für Robert Ernst, Christian Zolodek, Georg Strnadt und Karl Prusik im vorderen Trakt des Knappenhofes besichtigen können. Winklers ehrgeiziger Plan: jeder Unterrichtsraum soll nach einer bedeutenden Persönlichkeit des Perchtoldsdorfer Musikgeschehens benannt und museal entsprechend ausgestaltet werden. Eine interessante Idee.

Besichtigung der Gedenkräume nach Voranmeldung im Sekretariat (Tel. 865 43 77, nachmittags ab 14 Uhr) jederzeit möglich. Für Mai 1997 ist ein Tag der offenen Tür mit interessantem Rahmenprogramm in der Franz Schmidt-Musikschule geplant (wird in der Rundschau angekündigt).



An die russische Kommandantur in Perchtoldsdorf

Wien, den 15. September 1947

Das Haus in Wien XXV., Perchtoldsdorf, Lohnsteinstraße 4, ist das Wohn- und Sterbehaus des berühmten Musikers Dr. Franz Schmidts und verdient daher aus kulturellen Gründen besonderen Schutz.

Dr. Franz Schmidt ist einer der bedeutendsten Komponisten unserer Heimat, der hervorragendste Oratorienkomponist der letzten Jahrzehnte, dessen Hauptwerk „Das Buch mit 7 Siegeln“ Weltberühmtheit besitzt. Die Witwe des Komponisten hat im Parterre des Hauses einen einzigen heizbaren Raum und einen museal ausgestalteten Raum, die nun beschlagnahmt wurden.

Mit Rücksicht auf die kulturelle Bedeutung des Komponisten und mit Rücksicht auf die kulturelle Bedeutung der Räumlichkeiten wird ersucht, von einer Beschlagnahme der Wohnung abzusehen. Der amtsführende Stadtrat d. Verw. Gr. III Dr. Viktor Matejka

(Bemerkung: Perchtoldsdorf war 1938-54 nach Wien eingemeindet)

